

## Agenda

# Chinesische Kunst und die Freiheit

Von Regula Stämpfli



Paradoxerweise geniesst ausgerechnet das bürgerliche Publikum oft den Angriff auf die bürgerliche Moral. Dies kann man vom kritischen Publikum nicht immer behaupten. Ist etwas nicht «radikal» genug, setzen die Säuberungsprozesse ein. Aldous Huxley musste

dies ebenso erleben wie Albert Camus oder George Orwell. Auch Hannah Arendt sass mit ihrer Urteilskraft zwischen allen ideologischen, religiösen und nationalen Stühlen, was sie ab und an ziemlich einsam werden liess.

Und nun wird sich wohl auch der chinesische Künstler Ai Weiwei in der Reihe dieser grossen Menschen wiederfinden. 2011 wurde der vom Westen geförderte Ai Weiwei von den chinesischen Behörden an der Ausreise gehindert und vier Jahre mehr oder weniger unter Hausarrest gesetzt. Der griechische Komponist Mikis Theodorakis erzählte in diesen Tagen, dass ihn nur zwei Töne vor dem Foltertod durch die griechische Junta gerettet hätten: Die «Tä Tämm» von Alexis Zorbas. Ähnlich liegt es bei Ai Weiwei. Gerettet haben ihn wohl nur seine Kunst und deren internationale Verbreitung.

Die chinesische Führung geht mit der Beseitigung ihrer Dissidenten sehr weit. Kalkuliert, eiskalt und für Ai Weiwei unmenschlich, genügten vier Jahre, um dem Mutigen wirklich zuzusetzen. Vier Jahre Einsamkeit, vier Jahre Trennung vom kleinen Sohn und der jungen Ehefrau. Es waren vier Jahre, in denen die Volksrepublik China jeden auch noch so kleinen Protest im Lande schon im Keim erstickte. Vier Jahre, in denen die kommunistische Führung des führenden global-kapitalistischen Landes alle Freihandelsverträge abschliessen konnte, die ihm wichtig waren, unter anderem auch mit der Schweiz. Die chinesische Regierung traf in dieser Zeit mehrmals die wichtigen deutschen Handelsminister. Menschenrechte waren zwar auch Thema, aber nur gemäss Medienberichten. Überprüfen kann man dies ja nie.

Die einzigen kritischen chinesischen Stimmen können sich immer nur im Ausland äussern. Ai Weiwei ist erst seit Kurzem frei. In seinem ersten Interview im Westen (Deutschland), bat er nur um «ein normales Leben».

Das Mediengewitter, das anschliessend über ihn hereinbrach, war so selbstgerecht wie chinesisches-deutsch. Die Journalisten, ausgerechnet die, die ihre Hände nie schmutzig machen und auch noch den widerlichsten Kerlen nach dem Munde schreiben, monierten, Ai Weiwei habe damit den Biss, habe den Widerstand verloren. Er habe sich mit dem Regime arrangiert.

Mit Verlaub: Wir reden hier von einem Künstler, der sein Leben für Politik, Opposition, ästhetisch-kritischen Diskurs in demokratischen Installationen und für klare Zeichen und Engagement geopfert hat. Er ist 57 Jahre alt und endlich frei. Peking hat Ai Weiwei den Reisepass zurückgegeben. Ein Dokument, das jedem Menschen Freiheit verleiht. Gleichzeitig wurden Hunderte von Anwälten verschleppt, was den Autor Yu Jie aus dem US-Exil so aufbrachte, dass er auf Ai Weiwei schimpft: «Hat er also kapituliert, Schande!» Es sind Stimmen der Dissonanz wie immer, wenn es eigentlich darum geht, das wirklich Böse zu beseitigen. So scheiterten die meisten Bürgerrevolutionen: Im Streit um den «richtigen» revolutionären Weg. Dabei geht vergessen, dass die Stimme der Wahrheit in einem verlogenen Land auch einen Körper, ein Leben, eine Familie hat, denen er nicht mehr alles opfern will, kann, soll oder muss. Ai Weiwei sei alles nur Gute gewünscht.

## Neue Jobs entstehen in der Schweiz vor allem beim Staat

# Mehr Unternehmmergeist, bitte schön!

Von Christoph Buser

Die Sonne strahlt. Die Luft ist mild. Der Duft von Grillfleisch liegt in der Luft. Es gibt frisches Bier. Die Gäste sind in gelöster Stimmung. Besser kann man sich einen Abend mit Freunden kaum vorstellen. Darum mochte man am «KMU Networking-Grill» der Wirtschaftskammer Baselland vom letzten Mittwoch vor historischer Kulisse in Augusta Raurica eigentlich nicht an Politik denken.

Doch Andreas Schneider ist ein Mann der klaren Worte. Der Prattler Schreinermeister und Präsident der Wirtschaftskammer ist alarmiert. Zu Recht. In seiner Rede berichtete er von einem Jobwunder, über das die Sendung «10 vor 10» des Schweizer Fernsehens tags zuvor einen Report gesendet hatte. Demnach wurden neue Jobs vor allem beim Staat geschaffen. Seit 1995 habe die Beschäftigtenzahl bei der öffentlichen Hand um 40 Prozent zugenommen, hiess es. Im gleichen Zeitraum sei die Gesamtzahl aller Beschäftigten hingegen nur um zwölf Prozent gestiegen. Und: Jeder vierte Schweizer arbeite heute beim Staat.

Auch seien die Löhne dort massiv gestiegen. Laut Fernsehbericht ist die Lohnsumme beim Bund von 2000 bis 2013 von 3,6 auf fünf Milliarden Franken gestiegen – ein Plus von 40 Prozent. Mehrmals sagte Schneider, er hoffe, dass diese Zahlen nicht stimmen. Die Hoffnung dürfte vergeblich sein. «10 vor 10» hatte sich auf Angaben des Bundesamts für Statistik gestützt.

In der Tat ist es hoch problematisch, wenn der Staat mehr und mehr Arbeitskräfte absorbiert. Denn in der Regel zieht der Staat viele talentierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an, die dann aber in der realen Wirtschaft fehlen. Das liegt daran, dass die Löhne beim Staat keinen Vergleich mit jenen bei den KMU scheuen müssen. Hinzu kommen attraktive Anstellungsbedingungen und nicht zuletzt nach wie vor die Aussicht auf einen recht sicheren Arbeitsplatz – auch in Krisenzeiten.

Wächst die gesamte Stellenzahl in der Schweiz um zwölf Prozent, jene beim Staat aber zeitgleich um 40 Prozent, ist dies eine unguete Entwicklung. Was tun? Wie kommen wir wieder zu einem gesunden Gleichgewicht? Einerseits geht der Bundesrat

in die richtige Richtung, indem er im Rahmen seines geplanten Sparpakets Personalkosten nicht ausklammert. Andererseits hat der Freiburger Ökonomeprofessor Reiner Eichenberger einen weiteren interessanten Ansatz. Er plädiert dafür, beim Bund mehr personelle Fluktuation anzustreben. Die Flexibilität des Arbeitsmarkts erweist sich als Stärke unseres Systems. Sie stellt sicher, dass die richtigen Fachkräfte am geeigneten Ort beschäftigt werden können. Diese positiven Erfahrungen sprechen für sich. Sie sollten vermehrt auch beim Staat einfließen.

## Wächst die Gesamtstellenzahl um zwölf, jene beim Staat aber zeitgleich um 40 Prozent, ist dies eine unguete Entwicklung.

Ich persönlich sehe eine weitere Möglichkeit, dem zunehmenden Ungleichgewicht Herr zu werden: Sorgen wir dafür, dass wir dem Staat nicht immer noch mehr Aufgaben aufbürden. Hier ist die Politik gefordert. Schon seit Jahren verlangen Unternehmer etwa einen Abbau administrativer Hürden und weniger bürokratische Hindernisse. Bisher vergeblich. Die Zusammensetzung des Bundesparlaments hat dies bisher verhindert. Viele Politiker sind innerlich weit entfernt von der realen Wirtschaft. In Bundesbern fehlt es oft an fundamentalem Know-how in Wirtschaftsfragen.

Am 18. Oktober 2015 wählt der Souverän das Bundesparlament neu. Wir haben es in der Hand, dafür zu sorgen, dass neue Jobs nicht in erster Linie beim Staat geschaffen werden, sondern dass die Politik für attraktive Rahmenbedingungen sorgt, damit auch die reale Wirtschaft wieder wachsen kann. Denn eines ist sicher: Die kommenden Jahre werden wirtschaftlich gesehen herausfordernd. Statt Sonnenschein und angenehme Temperaturen wie vergangene Woche am «KMU Networking-Grill» müssen wir uns auf stürmische Zeiten einstellen. Kein guter Zeitpunkt, Schönwetterpolitiker nach Bundesbern zu wählen.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

## Hick-up

# Newton und der Staubsauger beim Schreiben

Von Martin Hicklin

Isaac Newton, der berühmte Physiker und heimliche Alchemist, der uns 1687 in seinen «Philosophiae Naturalis Principia Mathematica» drei fundamentale Gesetze beschert und erklärt hat, die überall und vor allem im Fussball gelten, beschrieb einmal, wie er zu seinen Lösungen fand: «Ich wälze das Thema stets vor mir im Kopf und warte, bis die erste Dämmerung nach und nach in klares helles Licht wechselt.» Seine schöpferische Kraft, die uns so Dinge wie das Trägheitsgesetz und vieles andere mehr bescherte, führte er also auf lang anhaltendes inneres Nachdenken und Wiederkäuen zurück.

So fruchtbar das für die Wissenschaft und die folgenden Generationen war, so war immer wiederkehrendes Sinnen und Wälzen wohl auch Symptom für eine ziemlich neurotische Persönlichkeit. Immer wieder haben ihn alte Fehler und die Furcht, von anderen überholt zu werden, beschäftigt, bis es dann 1693 zu einem schweren zweiten Nervenzusammenbruch des berühmten, aber auch ziemlich eigenen Mannes kam. Ein einfaches Gemüt war Isaac Newton nicht. Zwei britische und zwei amerikanische Psychologen führen den alten Star als Musterbeispiel eines zu «Neurotizismus» neigenden Menschen an und entwickel-

im Journal *Trends in Cognitive Sciences* eine Theorie, die erklären soll, dass eben das Grübeln der Motor dieses einerseits als Last empfundenen, andererseits aber oft auch die Kreativität fördernden Persönlichkeitsaspekts ist.

Mit der Etikette Neurotizismus werden Menschen mit bestimmten Schattierungen von Zügen behängt. Sie neigen zu Tagträumen und eher negativen Gedanken, zu dunklem Grübeln auch dann, wenn die Umgebung eigentlich heiter daherkommt. Sie meiden gefährliche Aufgaben oder scheitern darin, sie sind nervös, vorsichtig und eher ängstlich. Menschen, die zu Neurotizismus neigen, bejahen Eysenck-Fragen zur Persönlichkeit wie etwa die: Fühlen Sie sich manchmal ohne Grund miserabel? Plagen Sie Schuldgefühle? Sorgen Sie sich manchmal, dass sich schreckliche Dinge ereignen könnten? Oder: Haben Sie sich schon gewünscht, tot zu sein? Nicht überraschend, dass wer da Ja sagt, auch ungerne finanzielle Risiken eingeht.

Wer ohne äusseren Grund negative Gedanken aufkommen lässt und ständig ins Grübeln gerät, eignet sich schlecht dafür, eine Bombe zu entschärfen oder als Kampfpilot einen Einsatz zu fliegen, da muss man Adam Perkins, Danilo Arnone, Jonathan Smallwood und Dean Mobbs völlig zustimmen. Müsste ich eine Bombe entschärfen,

## Randnotiz

# Der Jude und die Christen

Von Eugen Sorg

Der Nahe Osten, Ursprungsgebiet und heiliges Land des Christentums, droht nach 2000-jähriger Geschichte christenfrei zu werden. In Libanon, wo Christen lange die Mehrheit bildeten, sind sie heute eine schrumpfende Minderheit; in Ägypten stehen sie unter dem prekären Schutz des Putschpräsidenten al-Sisi; in Palästina, wo mit Bethlehem der Geburtsort Jesu liegt, stellen sie gerade noch ein Prozent der Bevölkerung – nur noch vorhanden dank der Militärpräsenz Israels. Am gefährlichsten sind jedoch die christlichen Gemeinden in Syrien und im Irak. Allein in Syrien sind in den letzten vier Jahren 700 000 der 1,1 Millionen Christen geflohen. Sie werden von den Blutmuslimen des expandierenden Islamischen Staates (IS) verfolgt, geköpft, ausgeraubt, versklavt, und ihre Friedhöfe, Bibliotheken, Gebetsstätten, Klöster werden abgefackelt, ihr kulturelles Erbe zerstört. Die Auslöschung des orientalischen Christentums durch die Koran-barbaren lässt den säkularen Westen seltsam kalt. Man hat sich hier von den eigenen religiösen Traditionen weitgehend abgenabelt und fühlt kaum mehr Verbundenheit mit dem Schicksal der Glaubensverwandten im Osten.

Umso aussergewöhnlicher ist es, dass sich ausgerechnet ein Jude für die tödlich Bedrohten einsetzt. Lord George Weidenfeld, englischer Verleger, Philanthrop und ehemaliger Kabinettschef von Israels erstem Präsidenten Chaim Weizmann, hat den Safe Havens Fund gegründet. Seit zwei Monaten finanziert und organisiert die Stiftung die Rettung syrischer Christen aus den Todeszonen des IS-Reiches. Sie werden nach Polen geflogen und während anderthalb Jahren unterstützt, bis sie selber für ihr Leben aufkommen können. Ziel ist es, 2000 Familien zu holen. Das sind nicht viele, gemessen an den 230 000 Toten und 22 Millionen Vertriebenen des syrischen Bürgerkriegs. «Ich kann nicht die Welt retten», meint Weidenfeld. Aber er tue, was er könne. Weidenfeld ist 95 Jahre alt. Vor 77 Jahren gelang ihm als jüdischem Jugendlichen die Flucht aus Wien vor den Nazis. Nie mehr vergass er die Freundlichkeit und Grosszügigkeit seiner christlichen Helfer. Jetzt sei es höchste Zeit, erklärt er, etwas von dieser Güte zurückzuzahlen.

wär auch ich in Versuchung, allerlei anderes zu denken und vielleicht als vorläufig Letztes noch einmal den Film meines Lebens abzuspielen. Doch es gibt auch die andere Seite, sagen die vier: Wer seine grüblerische «Unhappiness wie einen Kamelhöcker» mit sich trage, neige dazu, länger an einem Problem zu bleiben, hartnäckiger über eine Frage nachzudenken und komme dann beim Vor-sich-her-Schieben auf Lösungen. Eben wie Newton. Nur nicht immer so spektakulär.

Dass die dem Neurotizismus Näheren zum Tagträumen und Bewegen dunkler Gedanken neigen, schreiben die vier Seelenkundler jenem Netzwerk im Gehirn zu, das immer dann im Hintergrund zu arbeiten beginnt, wenn sonst nichts los ist. Es nutzt die Gelegenheit, räumt ein bisschen auf, macht dies und das, so genau ist das nicht geklärt. Tut es das aber auch, wenn auch sonst viel läuft und man grad Bomben entschärfen sollte, kann das leicht danebengehen. Wie das Schreiben eines Hick-up, wenn jemand grad Staubsaugen käme. So genau kann man ja nicht sagen, wo man mit der eigenen Persönlichkeit steht. Schliesslich haben wir nicht die vielen Hundert Fragen beantwortet, mit denen die Psychologinnen so etwas feststellen. Wie auch immer: Mir geht es wie Ihnen – lieber ein bisschen nachdenklich, wenn auch verstimmt, als immer grad feste drauf.

# Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG  
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:  
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (lho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerger (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (brj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (fl), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (llam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle  
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal  
Redaktion: Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel  
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel  
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken:  
Nordwestschweizer  
ZEITUNG  
Basler Woche  
Baslerfab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)  
Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG  
Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG